

# **Hirtenbrief**

**von**

**Mgr Bernard Genoud,**

**Bischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg**

**3. Fastensonntag  
13./14. März 2004**

## **Den Glauben anbieten heisst, der Welt das Geschenk der Hoffnung übergeben**

Liebe Brüder und Schwestern auf dem Weg zum Osterfest

Heute möchte ich mich euch in jeder Kirche und Kapelle unserer Diözese anschliessen, überall wo ihr seid, um mit euch für die erstaunliche und unauslöschliche christliche Hoffnung, die im eben gelesenen Evangelium aufscheint, zu beten und zu meditieren. Es ist aber von Bedeutung, sofort festzustellen, dass mit dem Besitzer des Weinstocks und des Feigenbaums in dieser Parabel gar nicht Gott gemeint ist! Es ist im Gegenteil der Arbeiter voller Geduld und Hoffnung, der Jesus symbolisiert und all jene, die in seinem Weinberg arbeiten und die ihn wie er lieben.

In der Tat ist es Jesus, der uns seinen Heiligen Geist anbietet, der in unseren Herzen unsäglich stöhnt und zu Gott ruft: « Abba.. Vater! ». Und von nun an ist es dieser gleiche Geist der Liebe, der die oft trockene Erde in unseren Herzen bearbeitet und der den Feigenbaum der Menschheit retten will gegen den Starrsinn und den Egoismus eines Eigentümers (man könnte hier zum Beispiel von totalitären oder ultraliberalen Staaten sprechen), der bloss den Ertrag, den Gewinn und den Profit sieht!

Ihr seht es: Diese Parabel ist von unglaublicher Aktualität und verurteilt eine Zivilisation des Todes, die im Menschen nur noch eine Produktionsmaschine sieht und den man veranlasst, immer mehr zu konsumieren, um noch mehr zu produzieren... Und diese Höllenspirale terrorisiert unsere heutigen Mitmenschen und treibt viele Frauen und Männer, die sich in ihrer Würde verletzt fühlen, in die Arbeitslosigkeit und das Elend, weil man sie fortan als unbrauchbar, überflüssig, ja sogar als Parasiten erklärt.

Ja, das heutige Evangelium richtet sich mit umwerfender Aktualität an uns. Es genügt, Radioapparat und Fernseher einzuschalten oder eine

Zeitung zu öffnen, um sich davon zu überzeugen! Man denke an den Krieg im Irak, an die beängstigende Zunahme der Fundamentalismen, sowohl von rechts wie von links. Und die schlimmsten davon sind eine Gotteslästerung gegen das religiöse Gefühl, das sie als Geisel nehmen, um es in Bomben der Intoleranz zu verunstalten. Jeder Tag bringt hier und dort neues Elend: Epidemien, Flugzeugabstürze, Fälle von immer unanständigerem Bankrott, fast tägliche Attentate im Nahen Osten und ganz nahe bei uns: die Besorgnis der älteren Menschen in Sachen Altersrente, die Angst der Arbeitslosen, die Ausgrenzung der Behinderten und der AIDS-Kranken, ohne die immer grössere Not der Papierlosen und jener zu vergessen, die um die Nächstenliebe der Aufnahme betteln.

Auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit unserer Jugendlichen dürfen wir nicht übersehen, die sich zur Überdeckung ihres Unwohlseins mit Gewalt in der Schule oder mit blindem Vandalismus ausleben ... Ja, Unbehagen und Gebrechlichkeit einer Jugend, deren schwächste Mitglieder es nicht mehr aushalten, gegen eine Welt anzukämpfen, welche ihr scheinbar nichts als Probleme bietet, und die immer weniger in der Lage sind, die Realität zu meistern und deshalb hie und da entscheiden, diese zu verlassen.

Es ist wirklich ein beunruhigendes Bild aber auch eine Infragestellung für uns Christen dieser Diözese und Gläubige des ganzen Planeten. Unser Glaube darf in der Tat nicht dulden, dass eine einzige Frau, ein einziger Mann, ein einziges Kind in die Unmenschlichkeit gestossen und darin festgehalten wird. Es geht um die Ehre Gottes und unser Einsatz in diesem Kampf ist das Kriterium der Echtheit unseres Glaubens. Warum hören unsere Mitmenschen heute Gott nicht mehr, wenn er ihnen zuruft: « Ich liebe dich »? Warum verspüren sie nicht mehr die Lebensquelle des Geistes, der ihnen zumurmelt: « Komm zum Vater! »? Vielleicht ist es leider auch, weil es uns Christen an Mut und Ausdauer fehlt, um Zeugnis abzulegen... Und doch benötigt unsere arme Welt so sehr das höchste Geschenk, das ihr die Kirche bieten kann: das Geschenk der Hoffnung...

Es ist aber nie zu spät, um Gutes zu tun, und hier erhält die Fastenzeit ihren tiefen Sinn. Und Jesus sagt uns heute ganz klar: Gegenüber der aktuellen Lage ist die Umkehr unseres Herzens der einzige Weg und die Liebe ist sowohl der Antrieb wie das Ziel der aufrechten und der aufrichtigen Herzen!!

Diese vorgeschlagene Umkehr hat nichts Trauriges und nichts Gekünsteltes an sich: Es geht darum, sich Rechenschaft zu geben über den Durst, den Gott selber in das Herz jedes Menschen gelegt hat; dieses unwiderstehliche Verlangen nach einem vollständigen, ewigen, unendlichen Glück, das endlich unser armes Herz erfüllen wird und das verzweifelt, in dieser Welt nur Karikaturen davon zu finden. Anlässlich unserer Taufe hat Gott die Glut dieses natürlichen aber vergessenen Wunsches angefacht, um daraus ein Feuer werden zu lassen. Unser Blut hat sich verändert und in unseren Adern fließt nun wirklich göttliches Blut, denn wir sind Töchter und Söhne Gottes geworden!

In dieser Fastenzeit, der Zeit der Umkehr, geht es ganz einfach darum, in die Tiefe unseres Herzens zu steigen, um uns dort einige Augenblicke zu besinnen und von dort aus den unwiderstehlichen Wunsch zu verspüren, eines Tages zu Gott zurückzukehren. Unsere erste Umkehr wird darin bestehen, unser tägliches Handeln mit unserem Sinn nach dem Schönen, dem Wahren und Guten, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Verzeihens in Einklang zu bringen. All das, liebe Diözesaninnen und Diözesanen, können wir Christen mit einem einzigen Wort aussprechen, wenn wir sagen: « GOTT »!

Die wahre Umkehr erfolgt somit nicht an einem Tag sondern alle Tage! Und aus diesem Grunde eröffnen wir in unserer Diözese eine neue Ära unter dem Motto « Den Glauben anbieten », das die Inspirationsquelle unserer diözesanen Pastoralplanung ist. Denn in diesem zerbrechlichen Gefäß unserer armen Menschlichkeit verfügen wir nur dank der Gnade über die Ströme der göttlichen Liebe und der Hoffnung, die allein der Welt erlauben wird, zu überleben!

Wenn wir also eine solche Wahrheit anstreben, werden wir für die andern interessant. Wir werden neue Vorgehensarten finden, um den Menschen Jenen bekannt zu machen, den unser Herz liebt und der unsere Hoffnung weckt:

- Wir werden danach trachten, unsere Pfarreien immer lebendiger, liebevoller und aufnahmefreundlicher zu gestalten.
- Wir werden all unsere Energie aufbieten, um Jesus in der Katechese zu verkünden: von der zarten Kindheit an bis ins hohe Alter, denn es ist nie zu spät, um ihn besser zu kennen und besser zu lieben.
- Wir werden unsere ganze Liebeskraft einsetzen in der Begleitung der Kranken, der Vergessenen, der Ausgestossenen und der Ärmsten, die manchmal an sich selbst verzweifeln.
- Wir werden in unseren städtischen Quartieren wie in den kleinsten Dörfern Orte des Anhörens und des Teilens und Gebetsgruppen bilden.

- Wir werden Personen ermuntern, in ihrem Umfeld 'Wächter der Morgenröte' zu werden, um auch die schwächsten Hoffnungszeichen zu erkennen und zu verkünden.
- Wir werden beten, damit der Herr seiner Kirche die nötigen sich ergänzenden Berufungen zum Priester, zum Diakon, zum Ordensleben und zum engagierten Laien schenkt.
- Wir werden wenigstens einmal in der Woche in jeder Pfarrei Gebetsmomente für die Anliegen der Diözese einsetzen oder weiterführen.

Soweit, liebe Brüder und Schwestern, einige Anregungen, die in der Gesamtheit den Inhalt des Dokumentes « Den Glauben anbieten » bilden, den die Welt erwartet, um zu neuer Hoffnung zu erwachen. Demütig aber inständig bitte ich euch, dies alles in euer Gebet und besonders in die Eucharistiefeier einzuschliessen, der ihr in dieser zu Ende gehenden Fastenzeit vielleicht häufiger beiwohnen möget.

Möge Maria uns mit dem Glauben erfüllen, der ihr « Ja » zur Verkündigung ausgelöst hat, möge sie in uns die Hoffnung erwecken, die sie nach Bethlehem getragen hat, und möge sie in uns das Feuer der Liebe entfachen, das aus ihr heute die Königin der Kirche und unserer aller Mutter macht! Amen!

✠ Bernard Genoud, Bischof  
von Lausanne, Genf und Freiburg